



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Ausstattung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)



Schloß Bensberg.

Partie aus einer der beiden Durchfahrten. Um 1710.

ingeschossigen Pavillonsbauten. Einst liefen offene Arkaden durch das Untergeschoß und bogen auch in die Kniestellung ein. Man hat sie vermauert und damit dem Schloßbau einen großen Reiz malerischer Perspektive genommen. Diese geknickten Flügelbauten verbinden gleichgeschossige Durchgangsquerbauten mit dem eigentlichen Schloß, das nun noch um ein Stockwerk höher über die ganze Anlage aufragt. Zunächst wieder zwei Flügelbauten mit Türmen an der schmalen Stirnseite. Dann verengt sich von neuem nach innen der Hof. Den Mittelbau mit dem reizvollen Tambour rahmen abermals zwei Seitenflügel mit Ecktürmen ein, dazwischen lief vor dem Mittelbau eine von Säulen getragene Plattform. Diesen inneren Hof vor dem Mittelbau hat man bei der Restauration ganz verschwinden lassen, indem man die Außenwände der beiden Ecktürme durch einen Zwischenbau vor dem alten Mittelbau miteinander verband. Seitdem wissen die Turmhauben mit ihren schönen schlanken Tambours nicht mehr, was sie da oben eigentlich sollen, und der größere achteckige Tambour des Mittelbaus, der früher durch die Dachschrägen eine so dominierende Bedeutung hatte, schwimmt jetzt und versinkt mit seinem Unterbau hinter der vorgezogenen neuen Front. Dadurch hat der nach innen sich verengende Schloßhof den Hauptreiz seiner perspektivischen Wirkung verloren.

Und wie hat man den Grundriß bei der Umgestaltung des Schlosses zu einer Kadettenanstalt seines Witzes entkleidet! Man vergleiche die Grundrisse vor und nach dem Umbau in Clemen-Renards „Kunstdenkmäler des Kreises Mülheim am



Schloß Bensberg.

Stuckdekorationen aus dem Korridor eines Seitenbaus um 1710.

Rhein“! In dem linken Kniebau hat man den Korridor beseitigt, um einen Speisesaal für die Kadetten zu gewinnen. Was dadurch zerstört wurde, zeigt ein Besuch im gegenüberliegenden rechten Kniebau, wo der Korridor wenigstens noch zum Teil erhalten ist (Bild S. 281): Pilaster und stuckierte Gewölbe gliedern die Halle, über den Türsturzen Trophäen männlicher und weiblicher Büsten mit Ebern und Hirschen in Laubzeug. Ebenso ist noch die Stuckdekoration in der Durchfahrt zwischen Kniebauten und Hauptbau erhalten (Bild S. 280): in den Ecken aufrechtstehend bergische Löwen, die früher in ihren Pranken Laternen zu halten hatten; über den barocken Türgiebeln plastisch bewegte, flotte Jagdszenen; ebenso im Deckenschmuck. Das war indessen nur erster Auftakt für den Empfang. Aus der Durchfahrt gelangte man in das Treppenhaus der beiden äußeren Turmbauten. Das müssen Prachtleistungen künstlerischer Innenausstattungen gewesen sein! Wandbilder, Stuckaturen und kunstvolles schmiedeeisernes Geländer begleiteten den Besuch zu den einzelnen Stockwerken. Der „Wiederhersteller“ hat alles beseitigt, als er die Treppenhäuser zu Wohngeschossen umwandelte. Nur der Deckenschmuck im Turmgewölbe unter der Turmhaube ist geblieben. Was aber früher das ganze Treppenhaus bis unten hin beherrschte, muß man jetzt aus nächster Nähe bewundern, Pellegrinis Deckenbild „Der Sturz des Phaëton“ (Bild S. 283): Vor blauem Himmel schwebt Jupiter vom Adler getragen. Wie er seine Blitze schleudert, verfärbt sich unter ihm rotgelb das Gewölk. Rot leuchtet der Mantel des Phaëton, der kopfüber in die Tiefe stürzt, während das Viergespann in tollem Durcheinander sich aufbäumt. Im zweiten ehemaligen Treppenturm hat Pellegrini den Sturz der Giganten dargestellt. Ovale Kartuschen mit Bockskerlen und Adler rahmen die Bilder ein. Unter den Adlern in den Ecken große plastische Stuckkompositionen der vier Weltteile; unter den Kartuschen Putten mit den Wappen Johann Wilhelms und der Kurfürstin (Bild S. 282). — O, welch ein edler Geist ward hier zerstört!

Aber die Schönheit der herrlichen Lage, aus der der ausgedehnte Schloßbau sich entwickelt, war nicht zu zerstören; und so trifft denn heute noch die begeisterte Schilderung eines Zeitgenossen Johann Wilhelms über den Schloßbau zu, des Erich Philipp Ploenies: „Die Situation gedachten Schlosses, oder vielmehr der Prospekt desselben, ist ungemein schön, sintemahl man von dar bis nacher Cöln, ja noch weit über Cöln in das Cölnische Landt weit weg sehen kann, denn es liegt so hoch, daß man über alle herumliegende Waldungen, deren es viele da herumb hat, mit einem ungehinderten Gesicht frey weg siehet, und ohnerachtet es so hoch gelegen, steht es doch auf keiner Praecipice, sondern man kann mit großem gemach hinaufgehen, reiten und fahren; die Größe gedachten Schlosses ist auch solcher Gestalt inacht genommen, daß es einem König nicht zu klein würde gefallen darin zu wohnen . . . Auswendig praesentiert es sich wegen seiner Größe sehr ansehnlich, und ist alle Regularität, die in der Architektur zu observieren nöthig, daran gebraucht worden. Man wird weit in Teutschland reisen, ehe man dergleichen zu sehen antreffen wird.“

Von den Bergen Bensbergs schaut man hinab auf das sich weitende Köln, auf die Stadt von morgen, die mehr denn je bestimmt ist, Metropole der Lande am Rhein zu heißen; nicht nur der Fülle herrlichster Gotteshäuser wegen; nicht wegen der vielen Überlandstraßen, die sich in Köln treffen — das ist uralte Geschichte, die die Stadt fast schon belastete. Von dem Köln von heute und morgen ist die Rede, von dem Köln, dem weitschauende Klugheit einen Rahmen gezogen hat, in dem



Schloß Bensberg.
Stuckdekoration unter dem Deckenbilde S. 283.



Schloß Bensberg.

Sturz des Phaëton. Deckengemälde von Antonio Pellegrini um 1710.

zwei Millionen Menschen bequem und gesund leben können und werden; von dem Köln, das in den Unglücksjahren unseres Zusammenbruches mit unverwüßlichem Optimismus und Glauben an die deutsche Zukunft Handel, Verkehr und Industrie ungestörte und nicht störende Möglichkeiten geschaffen hat.

Man denkt an Mainz zurück, wenn langsam der Dampfer schnaubend und fauchend sich von der Kölner Rheinwerft löst und den hochgezogenen Bogen der Hohenzollern-Brücke zusteuert. Doch wieviel imposanter diese breite Kölner Rheinpromenade, dieser langgezogene Reigen stattlicher Bauten; auf dem rechten Ufer hinter Deutz die Höhen des Königsforstes mit Schloß Bensberg; und wieviel reicher der Kranz hochragender Gotteshäuser Altkölns! Immer höher steigt dieses Stadtdiadem über die Häusermassen auf, lange noch den Blick fesselnd, bis es langsam in nebelige Ferne versinkt und nur noch das Turmpaar des Domes über das schwindende Stadtbild hinausragt, ein letzter Abschiedsgruß (Bild S. 258).

Mülheim, Stammheim, auf dem linken Ufer Niehl liegen hinter uns. Die Berge des Königsforstes und des Bergischen Landes verlaufen sich im Hintergrunde. Fern im Osten blau-grüne Streifen nur noch am Horizont. Mehr noch als auf der Strecke Bonn-Köln fühlt man auf dem breit gewordenen Strom die Weite des Landes der niederrheinischen Ebene. „Fragt den Schiffer am Strom: Wie heißt

dieses Land? — Arbeit wird es genannt“ (Joh. Heinr. Braach). Arbeit, die in wenigen Jahrzehnten neue Siedlungen und ganze Städte dem ländlichen Boden entstampfte. Vor uns am rechten Stromufer taucht auf das Monumentalgebilde lang sich dehnender Werften mit Ladekränen, Lager- und Fabrikbauten mit hochansteigenden Schloten, die lustig ihre Rauchfähnlein am Horizonte ringeln. Gegenüber am linken Ufer liegt Köln-Merkenich, einst „eine nicht unbedeutende römische Ansiedlung“. Aber was bedeutet eine solche geschichtliche Erinnerung dem gegenüber, was in nur wenigen Jahrzehnten auf dem gegenüberliegenden rechten Rheinufer in Leverkusen und Wiesdorf herangewachsen ist! Harmlose Nester waren sie noch am Ausgange des 19. Jahrhunderts, heute eine Stadt von Weltruf, seitdem im Jahre 1891 die Firma Friedrich Bayer u. Co., vereinigt mit der Firma Dr. E. Leverkus u. Söhne sich hier angesiedelt hat. Wie einst die Grafen von Berg aus ihrer Bergeslandschaft an den Rhein strebten und Düsseldorf zur Landeshauptstadt machten, so mußte auch das aus kleinen Anfängen 1850 von dem schlichten Bandwirkerssohn Bayer in Barmen mit nur vier Arbeitern gegründete Farbenindustriunternehmen wupperabwärts an die wichtige Verkehrsader unmittelbar Anschluß gewinnen. Unweit Wiesdorfs mündet die vom Fleiß der Arbeit gefärbte trübe Wupper in den Rhein, die von der Gewerbetätigkeit der bergischen Städte zu erzählen weiß. Weiter und weiter dehnten sich jetzt die Fabrik- und Werftanlagen am Rhein aus. Sie verlangten Wohnstätten für Zehntausende von Arbeitern und Beamte. Wollte man die Bedeutung Leverkusens-Wiesdorfs würdigen, so müßte man eine Geschichte der deutschen Farbenindustrie schreiben. Aber gleichzeitig handelt es sich um ein wichtiges Kapitel deutschen Siedlungswesens. Neben Wohnstätten, Fabrikhallen, Laboratorien, Verwaltungsbauten entstanden neuzeitlich eingerichtete Krankenanstalten, Schulen und Kirchen, Rathaus und Gesellschaftshaus, Turn- und Sportshallen, Kaufhäuser, Gaststätten usw. Die Farbwerke wußten die Errungenschaften neuzeitlichen Städtebaues in den Dienst der werdenden Stadt zu stellen, die Luft, Licht und Sonne erhalten sollte. Breite Baumalleen begleiten die Straßenzüge. Gärten betten die Wohnstätten ein. Große Parkanlagen und Sportsplätze dienen der Erholung. Ausgedehnte Platzgestaltungen geben dem Verkehr Raum. An der Köln-Düsseldorfer Straße liegt unweit des Hauptverwaltungsgebäudes das Symbol der weiter und weiter sich entwickelnden Stadt, aus rotem Sandstein gemeißelt ein großer bergischer Löwe. Zum Rhein das Monumentalgebilde der Arbeit, landeinwärts eine Gartenstadt.

Und nun liegt auch diese Neuschöpfung der letzten 30 Jahre hinter uns, die einer Traumerscheinung gleich an uns vorüberschwebte. Still ist es wieder auf dem weiten Strom. Hohe, schlanke Eisentürme, kleine Eifeltürme mit ihrem dünnen Gestänge, tragen hoch oben in den Lüften Drahtleitungen über den Strom. Einfach lachhaft, daß schulmeisterlicher und unkünstlerisch eingestellter Heimatschutz, der noch immer in der Postkutsche fahren möchte, an diesen schlanken Gebilden hier wie in Kaiserswerth Anstoß nahm! Links liegt Köln-Rheinkassel und zeigt dem Rheinreisenden hinter seinem Hochwasserdamm und eingerahmt von hohem Baumschlag von einer bastionsartigen Erhöhung aus seine malerische Pfarrkirche